

Deutsche Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung.

Verbands  Organ.

Abonnements-Preis für Nichtmitglieder 30 Pfg. pro Monat, 90 Pfg. pro Quartal frei ins Haus.
Durch die Post bezogen pro Monat 70 Pfg., pro Quartal 2 Mark 10 Pfg. Einzelne Nummern kosten 20 Pfg.

Anzeigen kosten die fünfgespaltene Zeile oberer Raum 20 Pfg.
bei 6 maliger Aufnahme 25 Prozent Rabatt.
„ 12 „ „ 33 1/3 „ „
„ 30 „ „ 50 „ „

Redaktion, H. Hünninghaus, Druck und Verlag von Joh. Meyer, (Druckerel Werdelmann) Gelsenkirchen.

No. 43.

Gelsenkirchen, den 11. November 1893.

5 Jahrgang.

Gammerlied.

Wir waren Ambos von Alters her, —
Es schlag auf uns immer, so früh wie spät,
Mit wuchtigen Schläge der Hammer schwer
Und unser Rücken ertrag es hat.

Wir waren blöde und kumpf nur zu lang,
In vielgeduldig, zu wenig klug. —
Wir glaubten fest an den Ammensang,
An den alten Zug, an den alten Trug. —

Die Ordnung der Dinge, sie schien uns recht,
Weil uns Erkenntniß dafür gefehlt;
Nun, wo wir wissen, daß falsch sie und schlecht,
Daß uns Betrüger die Wahrheit verhehlt,

Nun wollen wir doch das alte Lied,
Mit dem man laßt Menschheit ein.
Es brausen die Hämmer, es wettert und sprüht —
Wir wollen nun selber der Hammer sein. ✠

Ein Gastpflichtprozeß.

VII.
(Schluß.)

Was uns nach der Eilerschen Deduction auch im Großen und Ganzen unlogisch erscheint, ist, daß schon am 24. Juni 1865 das Allg. Preuß. Bergg. mit seinem § 196 in Kraft getreten, aber 1878 das Oberbergamt (nach Eilert) noch nicht im Stande war, mit den auf Grund dieses Paragraphen ergangenen Bergpolizei-Verordnungen die Leute in einem Fahrüberhauen so zu schützen, daß, wenn einmal ein einziges Hängeeisen brach, sie nicht gleich Hals und Bein dazu brechen konnten. Wie das zu beurtheilen ist, überlassen wir getrost der Deffentlichkeit; die Urtheile der Sachleute können nicht zweifelhaft sein. —

Es ist wohl klar, daß Pichardt nach solcher Lage der Sache sich nie mit dem Gedanken vertraut machen konnte, sein Prozeß wäre verloren. Immer wieder hat er versucht die Klage aufs Neue anzustrengen und sich zu diesem Zwecke ein Armenattest zu verschaffen, welches ihm nach der endlichen Aburtheilung und ohne Vorhandensein einer von dem bereits gebrauchten Klagegrund ganz verschiedenen Prozeßunterlage natürlich verweigert wurde. Aber das Unrecht, welches ihm nach seiner Auffassung widerfahren, war so groß, daß er die Verjüngung ungeachtet aller juristischen Belehrungen fortsetzte, bis der zuständige Staatsanwalt ihn wegen Querculirens vor das Landgericht zu Essen stellte. In dem betr. Termine hätte Pichardt fast eine traurige Erfahrung machen müssen, wenn nicht die Verhandlung eine eigenthümliche Wendung genommen, als dessen Mitresultat die von den Richtern dem Angeklagten gegebene Empfehlung hervorging, die ganze Angelegenheit dem damals im Termine seine Verteidigung führenden Prozeßanwalt Ferd. Pieper (der leider kurze Zeit darauf verstarb) zu übertragen, sie müsse demnach zu einem für Pichardt günstigen Abschluß zu bringen sein. Diese eigenthümliche Wendung wurde, nachdem der Staatsanwalt schon seinen Strafantrag formulirt hatte, herbeigeführt durch einen Brief, nach dessen Verlesung sogar der Staatsanwalt selbst mit der Bemerkung, wenn er von demselben vorher Kenntniß gehabt, er die Anklage nicht erhoben hätte, die Freisprechung beantragte. Der Brief rührt vom Königl. Berggrath Schmid zu Hamm her, welcher denselben aus Anlaß der endlichen Abweisung und auf die Bitte des Pichardt an letzteren gelangt. Schmid hat seine Antwort auf demselben ihm von Pichardt zugesandten (Brief) Bogen geschrieben. Wir lassen beide Schriftstücke folgen:

(I 878/93 I 2328/93)

Hochgeehrter Herr Berggrath!

Wie Sie aus dem in Ausfertigung anliegenden Erkenntniß in meiner Prozeßsache gegen Baaner-Mulde vom 11. Januar d. d. geseh. ersahen wollen, ist trotz Ihres und des Herrn Bergmeisters Larenz für mich günstige Gutachten demnach das Urtheil der Vorinstanz wieder bestätigt worden. Ich habe gegen dasselbe bereits das Rechtsmittel der Wichtigkeitsbeschwerde eingelegt.

Wie Sie sehen, hat Herr Bergmeister Larenz seine Ansichten auf dem Ranke des Urtheils niedergeschrieben; ich erlaube mir deshalb, auch Sie ganz gehorsamst zu bitten, mir Ihre Ansicht zum Zwecke der Information zur Wichtigkeitsbeschwerde geneigtest mittheilen zu wollen, da mir doch mein Recht in letzter Instanz zu Theil wird.

Im Voraus für Ihre, einem armen Bergknecht zur Liebe zu machenden Mittheilungen ganz gehorsamst dankend verharret
Mit besonderer Hochachtung
Ihr ganz gehorsamster

Buchholz, d. 22. Febr. 1879. C. Pichardt.

Herrn Berggrath Schmid
Wohligeboren
Hamm.

Darauf hat der Berggrath Schmid zu Hamm folgendes erwidert:

»Mit den Bemerkungen des Herrn Kollegen Larenz bin ich im Allgemeinen einverstanden, führe jedoch noch folgendes an:

1. Der Gutachter Eilert nimmt die falsche Thatsache, daß die Vorrichtungsstrecken noch nicht über das fragl. Ueberhauen hinweg geführt worden seien und legt daher diesem Ueberhauen den Charakter eines flachen Fahrhaches bei. Dies ist aber falsch, denn die Prozeßzeichnung ergiebt, daß die Vorrichtungsstrecken allerdings mehrfach über das qu. Ueberhauen hinweggeführt wurden. Das ganze Gutachten beruht daher thatsächlich auf einem Irrthum und dieser Umstand allein wird die Wichtigkeitsbeschwerde begründen.

2) Die Auslegung des § 10 der Verordnung vom 12. Febr. 1866 von Seiten des p. Eilert ist eine haarsträubende. Unter Deffnungen in Föhren kann bei Ueberhauen unzweifelhaft nur deren directe Einmündung in die Vorrichtungsstrecken verstanden werden. Diese Einmündungen der Deffnungen können aber, wenn, wie im vorliegenden Falle, die Arbeiter darüber hinweggehen müssen, nur durch Klappen oder ähnliche Einrichtungen verschlossen werden. Die seitlichen oder vertikalen Verschlüsse des p. Eilert würden hier absolut weder Sinn noch Zweck gehabt haben. Die horizontalen oder Klappenverschlüsse in den Einmündungspunkten der Ueberhauen müssen polzeimäßig auch da zur Anwendung kommen, wo die Ueberhauen selbst abgeseht und nicht in einer Flucht, wie in Casa, hoch geführt worden sind, weil sie beim Vorrichtungsbetriebe immer überschritten werden müssen. — Daß derartige Verschlüsse durch Klappen pp. unumgänglich notwendig sind, auch abgesehen von dem Ueberstreiten der Ueberhauen, beweist so recht der vorliegende Fall, wo durch Losreißen einer Fahrt das Hinabfallen von Leuten bis zum untersten Orte herbeigeführt wurde.

3) Die Darstellung des Gerichtes, daß man beim Ueberstreiten von Ueberhauen Fahrten ergreifen und sich hierdurch vor dem Fallen bewahren könne, zeigt mir, wie wenig klar demselben die Verhältnisse geworden sind. Was sollte nebenbei der Schlepper thun, welcher beide Hände für den Wagen nöthig hat?

4) Die Annahme des Gerichtes, daß ich durch meine Aeußerung: »Wären die Deffnungen des Ueberhauens nach dieser Vorrichtung vielleicht durch Klappen geschlossen gewesen,« angedeutet haben soll, ich habe hierbei einen andern, als einen horizontalen Verschluss im Sinne gehabt, muß ich durchaus, als eine willkürliche, zurückweisen. Ein solcher horizontaler Verschluss läßt sich ja auch auf andere Weise, als nur durch Klappen, herstellen. Im vorliegenden Falle aber an die Eilerschen seitlichen, vertikalen Verschlüsse in den Vorrichtungsortern auch nur gedacht zu haben, würde ich mir niemals verzeihen. —

Ich bin gerne zu fernerer Auskunft, auch evtl. zur Durchsicht der Rechtfertigungsschrift bereit und wünsche Ihnen besten Glück und wohlverdienten Erfolg.

Hamm, den 26. Februar 1879.

Schmid,
Königl. Berggrath.

Der Erfolg, den Schmid gewünscht, ist nun ausgeblieben, weil die Anerkennung eines neuen Klagegrundes bisher nicht zu erzielen war. Nur den einen bereits erwähnten Erfolg, daß Pichardt in der Anklage wegen Querculirens freigesprochen wurde, hat der Brief, die klar, bestimmt und beweisend ausgesprochene Ansicht der Sachautorität gehabt. Aber bis auf den heutigen Tag ist die Hoffnung beim Pichardt vorhanden, daß er noch zu seinen Rechten kommen könnte. Und dies erscheint uns sehr natürlich und im Hinblick auf die Gutachten und privatim abgegebener Ansichten des Herrn Schmid und Larenz und der schließlichen Freisprechung in der Anklage wegen Querculirens nur gerechtfertigt. Unsere Meinung geht dahin, daß, da 2 Gutachten von Sachleuten einem einzigen Gutachten eines Sachmannes entgegenstanden, dann nicht das eine, sondern die beiden andern den Ausschlag geben müßten; mindestens hätte aber das Eilersche Gutachten, da es eine andere Grundannahme in der Auffassung und Auslegung der bergmännischen Polizeivorschriften, als bis dahin bekannt geworden, bekundete, noch durch ein weiteres Gutachten evtl. bestätigt werden müssen, bevor es eine entscheidende Rolle spielen konnte.

Drei Bestandtheile sind es, die diesem Prozeße eigenthümlich sind und zu einem besonderen machen.

1) Daß der Schutz des Staates bezüglich des Lebens und der Gesundheit der Bergarbeiter im Jahre 1878 nach Ansicht des Oberberggrath Eilert es öffentlich noch zulassen konnte, daß das Leben und die Gesundheit der Bergarbeiter von der Güte, von der Festigkeit eines einzigen, durchgängig vom Zechenschmied an beiden Enden umgebogenen Eisenstange von ca. 1 Quadratfuß Querschnitt abhängen durfte. Eine solche von einem Zechenschmied präparirte Eisenstange ist gebrochen, und das Unglück war fertig ohne — Schuld eines Dritten. —

2) Daß der § 13 der betr. Bergpolizei-Verordnung zwar einen bequemen und stets fahrbaren Zustand für alle Fahrüberhauen vorschreibt; diese Fahrbarkeit jedoch schon erreicht war, wenn eine Fahrt an einem einzigen, vom Grobschmied gewöhnlich, ohne besondere Aufmerksamkeit hergestelltes Hängeeisen hing, Bruch es, nur so brach es; aber — die Schuld eines Dritten lag nicht vor. —

3) Daß der § 10 der Bergpol.-Verord. vom 12. Februar 1866, welcher vorschreibt, daß die Deffnungen der Ueberhauen in Föhren mit über 45 Grad Neigung so zu verschließen sind, daß Niemand hineinfallen kann, auf den vorliegenden Fall angewendet wurde, aber der ausschlaggebende Gutachter, damaliger Oberberggrath Friß Eilert, jetziger Oberberghauptmann, diese Polizeiverordnung so auslegte: Ca. »Das aus mehreren einzelnen jedesmal in die obere Streckenöhse einmündenden und in einer Flucht stehenden Ueberhauen bestehende Fahrüberhauen betrachte ich als ein ununterbrochenes ganzes und einziges Fahrüberhauen; ferner nehme ich an, daß ein solches Fahrüberhauen in den durchgehenden Strecken jedesmal nach links und rechts einmündet (fällt außer Eilert keinem Menschen ein). Nun ist die betreffende Bergpolizei-Verordnung so zu verstehen, daß der Gesetzgeber als Hauptfache hingestellt hat, Niemand dürfe in das Ueberhauen hineinfallen (dabei läßt sich ganz gut sagen, wer einmal drin sei, könne überhaupt nicht mehr hineinfallen) und der Hauptsache, daß Niemand in das Ueberhauen hineinfallen soll, daß die Deffnungen des Ueberhauens, die ich nun ganz passend (?) links und rechts in die Streckenquerchnitte gelegt habe, zu verschließen seien, habe ich genügt: die verschlüsse ich nun ganz vortrefflich im Streckenquerchnitt. Es kann dann, gleichviel ob dieses in Wirklichkeit gemacht wurde oder nicht, für diesen Fall der § 10 nicht in Betracht kommen; trotz desselben kann nach dieser Auffassung und Auslegung ein Jeder in einem Fahrüberhauen den Hals zerbrechen.« Die Bergpolizei steht (nach Eilert) dabei und findet es nicht außer der Ordnung; denn so etwas geht vor, ohne — die Schuld eines Dritten. —

Es sei noch mitgetheilt, daß die Ablehnung einer nach dem Eilerschen Gutachten noch beantragten weiteren Expertise über die Erwägung, ob die von Eilert konstruirten seitlichen vertikalen Verschlüsse im Moment des Ueberstreitens der Deffnungen des Ueberhauens auch ihren Zweck erfüllen, da hierbei das Loch zum Hineinfallen während des Ueberstreitens thatsächlich offen bleibe, von Larenz bedauert wurde und derselbe sich auch dagegen verwahrt, daß in der Art der jeweilig anzuwendenden Verschlüsse in Auslegung des § 10 zwischen ihm und Eilert eigentlich keine Differenz bestände. Und zum Schluß sei noch erwähnt, daß Schmid das Eilersche Gutachten haarsträubend fand und es sich nie verzeihen wollte, an die Eilerschen Verschlüsse auch nur gedacht zu haben. —

Das zur Verhandlung stehende Object ließ sich auf 35000 Mark schätzen. Das Eilersche Gutachten war (und ist für die Sache Baaner-Mulde — viel werth! —

Ueber die Nothwendigkeit einer Organisation

bestehen in Bergarbeiterkreisen vielfach noch die widersinnigsten Anschauungen. Zwar fühlen alle ihre elende Lage und es dümmert ihnen auch hin und wieder, wie das Sichgehenlassen, das einzelne — individuelle — Dahinleben der Vorfahren der jetzigen bergbautreibenden Bevölkerung einen großen Theil des heutigen erbärmlichen Zustandes verschuldet; aber um sich einer Organisation anzuschließen, dazu ist ihre Auffassung von der Nothwendigkeit einer Organisation zur Verbesserung, resp. zur Abwehr weiterer Verschlechterung ihrer wirtschaftlichen Stellung noch nicht klar genug; es fehlt ihr dazu an sozialpolitischen Blick und ökonomischem Verständniß, d. h. an der nöthigen Reife zu vollgiltigen Gesellschaftsmenschen. — Es sei darum an einem praktischen Beispiele die Nothwendigkeit einer Organisation für diejenigen Arbeiter, die befreit sind aus der Sklaverei sich empor zu arbeiten, bez. darin nicht noch tiefer zu sinken, dargestellt.

Die Frage der Existenz der Bauarbeiter ist in den größeren Städten im Winter nicht mehr von der Hand zu weisen. Naturgemäß kommen die Bauarbeiter bei der unermesslich langen

Arbeitszeit während der Bauperiode nicht dazu, ihre Lage gemeinschaftlich zu besprechen und auf Abhilfe der größten Uebel zu sinnen. In diesen Herbst aber sind gleichgültig in Berlin, Hannover, Braunschweig, Frankfurt am Main und in anderen Städten die Bauarbeiter in eine lebhaftere Agitation für bessere Schutz auf Bauten eingetreten. Und es waren gerade die organisierten Bauarbeiter (Sozialdemokraten), welche die Sache in die Hand genommen und gefördert haben. Von den Unternehmerrgesellschaften ist nichts zu erwarten, nur weitere Verschärfung; von den Subalternen eben nur dasselbe; diese lassen sich eher zehnmal verfrachten und begraben (!), ehe sie selbst eine Hand rühren. Und doch behaupten sie, ihr bisheriges Leben wäre ihnen lieb, auch wollten sie in der Welt etwas vorwärts kommen. Es ist also immer die klassenbewusste Arbeiterbewegung, der **Fachverein**, die den Beruf umfassende Organisation, die im Stande dazu ist und auch für die Verbesserung der Lage etwas tut. Darin liegt der Vorteil von der Nothwendigkeit der Organisation und zugleich auch für den Fortschritt der Kultur.

Die mustergheligen Beispiele von der Nothwendigkeit der Organisation bilden die englischen Vereinigungen. Aus dem Gewerkschaftskongress in Manchester 1868 waren 34 Delegirte, welche 118,387 organisierte Arbeiter vertraten, 1892 in Glasgow 495 Delegirte und 1,470,195 organisierte Arbeiter vertraten. Hier muß erwähnt werden, daß auf dem letzten Züricher internationalen Arbeiterkongress diese Gewerkschaften stark vertreten waren und offenkundig ins sozialdemokratische Lager abgewandert haben, aber ohne ihre Organisationen aufzugeben. Die Vereinigung bildet stets die materielle Grundlage und die Kraft ihres Vorgehens. Wie wäre der englische Arbeiter zu seiner besseren ökonomischen Lage und seiner wirtschaftlichen Kraft gekommen, wäre er nicht organisiert gewesen. Nun er die sozialistischen Ideen erfaßt, kommt ihm gerade seine Organisation zu Statte, denn jeder Sozialdemokrat ist nothwendig organisiert —

Zum Verständnis, wie sehr die Interessenvertretung der Arbeiter, welche nach allen Erfahrungen ohne eine Organisation unmöglich ist, noth thut, trägt das stetige Wachstum der Dividende bei. Zum Beispiel ist von 1878 bis 1892 im Königreich die Zahl der Aktiengesellschaften von 658 auf 771 gestiegen, die Summe der Dividenden aber von 21,576,210 auf 42,801,737 Mark. Diese Dividenden ist der Mehrwert der Arbeit, den die Arbeiter nicht bekommen — Da heißt es doch, sich auf die Strümpfe machen!

Zwar haben auch die deutschen Arbeiter seit 1877 der Organisation gepflegt; die Mitgliederzahl der Gewerkschaften stieg seit 1877 bis 1891 von 50,000 auf 237,897. Aber welche Unternehmervereinigungen stehen uns nicht gegenüber? Da heißt es, die Arbeiter und somit den Sieg organisieren. Ein Zurück kann und darf es nicht mehr geben. Die Reihen der Kampfbanner, der organisierten Arbeiter müssen immer dichter geschlossen werden zur Niederlage der Ausbeuter.

Der erste Akt

Im Kammerbezirk Gelsenkirchen des hiesigen Bergwerbegeschichts ist am 16. Oktober cr. in einer Sitzung, welche der Vorsitzende anberaumt, vollzogen. Die betr. Bescheidende hat nämlich unter vorhergegangener Diskussion und schließlich Abstimmung über ihre Ansicht in der Lohnauszahlung resp. Lohnempfangsbeschränkung der jugendlichen Arbeiter befragt worden.

Vom Vorsitzenden wurde die Frage gestellt, bis zu welchem Lebensalter die jugendlichen Arbeiter in der Lohnempfangsbeschränkung beschränkt werden sollten. Seitens der Arbeitgebervertreter wurde das 18. Lebensjahr als Grenze einer Beschränkung hingestellt. Es wurde dann die Ansicht geäußert, daß gerade die jungen Leute von 18 bis 21 Jahren im Falle eines Streiks am schlimmsten wären, aber durch die Beschränkung im Empfang ihres Lohnes wesentlich beeinträchtigt würden. Diese Ansicht griff bei den Vertretern der Arbeitgeber vollends Platz und wurde auch sofort auf die vorliegende Frage angewandt. Man ging von der vorhin aufgestellten Grenze beim 18. Lebensjahre ab und rückte schließlich bis zum 21. Jahre hinaus.

Man hätte von den Arbeitervertretern nun billiger Weise eine kräftige Opposition nicht allein gegen diese in der Zeit ohne Maas und Ziel ausgeübte Lohnempfangsbeschränkung, sondern gegen eine Beschränkung überhaupt erwarten sollen. Arge Täuschung! Nur 3 Arbeitervertreter stimmten bei der Abstimmung dagegen. — Das giebt zu denken!

Der Gang der Verhandlung in der Sitzung war folgender: Erster Antrag seitens der Arbeitgebervertreter auf 18 Jahre;

nachdem die Behauptung gemacht, die jugendlichen Arbeiter seien die schlimmsten Streikführer, und man zu der Meinung gekommen war, mit der Lohnempfangsbeschränkung könnten sie am Streik gehindert werden, also mit der größeren Beschränkung könnte ein Zweck der Kapitalisten erfüllt werden, da geht man rasch von 18 auf 21 Jahre und — nur 3 Arbeitervertreter halfen nicht die Erfüllung des kapitalistischen Zweckes als maßgebend für die Grundansicht von Rechts- und Zweckmäßigkeitssnormen zu statuieren (aufzustellen). Ist das nicht ein trauriges Resultat? —

Mit der vorstehenden Thatsache (von einem Besucher mitgeteilt) steht die Nachricht in genauer Uebereinstimmung, daß ein früherer Kandidat für die Arbeitervertreter im Bezirk Gelsenkirchen auf der Beche gekündigt ist.

Wir meinen nun, daß keiner das Recht hat, eine gewisse Sorte Menschen, die selbstständig schon arbeitet, unter zeitweiser Vormundschaft zu stellen, wenn das Verlangen hierzu aus der Bevölkerung nicht selbst sich geltend gemacht hat, und das ist hier nicht vorhergegangen; also warum? —

Wer Wind sät, erntet Sturm!
Die jugendlichen Arbeiter, denen es interessiert die Namen derjenigen Arbeitervertreter, welche für die Beschränkung bis zum 21. Lebensjahre gestimmt haben, zu erfahren, wollen gest. auf dem Bureau des Verbandes Deutscher Berg- und Hüttenarbeiter vorfragen.

Abis!*)

Am 13. d. Monats veranstaltete die im preussischen Handelsministerium eingerichtete Zentralstelle für Arbeiterwohl- fahrtsangelegenheiten eine Informationsreise zur Besichtigung von Arbeiterwohlfahrtsanstalten vor Berlin über Spandau und Hannover nach Hamburg-Altona und Kiel. So wurde in der ersten Tages des Abtes officiös mitgeteilt; zugleich aber auch »vor- sätzlich« auf genaueste sämtliche Fabriken und Etablissements, welche auf der Reise besichtigt werden sollten, und das war die Hauptsache —. Sie bekommen Besuch! Also — daß alles schön in Ordnung ist. Der hohe Informationsbesuch war recht eilig- gemacht, konnte so empfangen werden, daß der Besichtigungsausfall ein bestrebendender war. —

*) Nachricht.

Die Verzinsung der Staatsschulden

erfordern pro Kopf der Bevölkerung:

in Rußland	6,05 Mark.
in Deutschland	10,08 »
in Oesterreich	12,02 »
in Italien	18,55 »
in Frankreich	22,08 »

Ist nun Frankreich unter den aufgeführten Ländern auch das geringste, so ist doch die pro Kopf aufzubringende Verzinsungsumme eine enorme. Neuerdings ist Rußland darüber aus in Frankreich grobhartige Anleihen zu machen; nach einem französischen Finanzblatte haben die in Paris notirten russischen Anleihen den Betrag von 9 Milliarden erreicht und etwa 7 Milliarden Franks sollen thatsächlich schon für russische Papiere (Staatsanleihe, Obligationen) ausgegeben sein. Geld ist also in Frankreich satt zu haben; jedoch die Verzinsung der Staatsschulden besorgt die Steuerhaupte, welche besonders die Arbeiterklasse ausquetscht. Das politische und soziale Bild ist somit folgendes: Die französische Bourgeoisie schmückt Rußland ihr Geld in den Taschen — und weiß keinen Pfifferling wiederzubekommen, wenn sie Rußland einfach ein solches kriegerische Milieu gegen Frankreich aufzuweisen. In diesem Falle sind alle Obligationen völlig werthlos; das macht die kolossale Armut der russischen Völker (der arbeitenden), die totale Mißwirtschaft und durchgefressene Fäulnis des russischen Staatskörpers, neben der politischen Vergeudung von Staatsgeldern (der Rubel auf Reisen); kommen nun dazu noch die Kosten eines Krieges, dann ist Rußland ärmer als arm und absolut unfähig einen einzigen Rubel zur Tilgung der Staatsschulden auszugeben. Klein Wenich mag in einem solchen Falle russische Papiere kaufen. Alle sog. »Russen« liegen dann werthlos auf dem Geldmarkte und auch die französische Bourgeoisie ist ihre Milliarden dann los — während ungeachtet ihres jetzigen Reichthums die Verzinsung der französischen Staatsschulden durch die Steuerhaupte aus dem beifolgenden französischen Proletariat herausgeschraubt wird.

Ungeachtet dieser Verkettung ist es zu verstehen, wenn das Pariser Organ „La parti socialiste“ (die sozialistische Partei) den russischen Schiffen, welche beschadigt nach Toulon gekommen, folgenden merkwürdigen Gruß widmeten:

»Gelegentlich des Besuchs der Flotte des Kaisers von Rußland in Toulon... ist es angebracht, die exakte Ziffer der russischen Freiheitskämpfer und der Kämpfer für den Sozialismus anzugeben, die während der 12 Jahre der Diktatur unseres großen Verbündeten hingerichtet und getödtet worden sind. Die Zahl der Hingerichteten ist 19, darunter zwei Frauen, eine wurde gehängt (Perowskaja) die andere tödtgepeitscht, und ein zum Tode Verurtheilter starb auf seinem Lager, auf dem man ihn unter dem Galgen niedergelegt hatte (Kagan-Bernstein). Außerdem sind 13 von Soldaten und Gendarmen bei Tumulten getödtet, die von den Verwaltungsorganen ins Werk gesetzt wurden. — Heil dem hohen Allmächtigen der französischen Republik! Die Ehre der Bourgeoisrepublik, welche ihn feiert und dabei — die großen altüberlieferten Prinzipien der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit proklamirt! —

Wirkungen des Geschäftsniederganges.

Die spurlos die jehige langandauernde Krise an der Fülle des Wohllebens der Unternehmer vorübergeht, zeigen nachstehende Dividenden.

Gemeinsame Fabriken Harburg-Staßfurt vorm. Thibaut und Heidtmann	9 Prozent.
Luzenburger Bergwerk- und Scarbrücker Eisenwerk-Gesellschaft	15 »
Durbacher Hütte	15 »
Deutscher Aktiengesellschaft für Gardinenfabrikation	17 1/2 »
Württembergische Kattunmanufaktur Hilschenheim a. Brz.	22 »
Dresdener Preßhefen- und Kornspiritus-Fabrik (Bramisch)	11 »
Altens-Zuckerfabrik Neumühl	12 1/2 »
Falkensteiner Gardinenweberei und Weberei	19 »
Baumwollspinnerei und Weberei Samperter Mühle bei Kaiserslautern	8 »

Man sieht, auch in dieser schlechten Geschäftszeit weiß das Kapital für sich zu sorgen. — In der Sorge für die Arbeiter ruft die ganze Unternehmerrschafft wie aus einem Munde nach »Schonzeit«. In der Ausbeutung der Arbeiter lassen sie aber keine Schonzeit eintreten.

Mehlschwindel.

»Der Herbst ist ins Land gerückt und man beginnt das Mähen der Schweine« — Was ist denn das? wird mancher Leser denken. Wie kommt denn solches in unser Fachorgan? Aber gemacht; ist es nichts bergmännisches, so ist es doch eine Interferenzfrage und zwar angeht die kleineren Löhne eine bedeutende. Denn ob man ein Schwein schlachtet, welches ordentlich fett ist, oder ein halbkrankes, das ist für einen Bergmann und besonders mit starker Familie eine Art Lebensfrage. Deshalb gewähren wir den nachfolgenden von geschäpfter Seite uns zugestellten auf Facherfahrung begründeten Zeilen einen Raum in unserer Blatte — Der Arbeiter hat von seinem fauer verdienten Gelde im Frühjahr einen Theil genommen und sich ein der »stehen« Thiere angeschafft. Die Fütterung desselben geschieht fast ausschließlich mit Gerstenmehl; da dieses das beste und billigste ist.

Der Landmann zieht seine Gerste selbst, läßt diese mahlen und hat dann nicht so viel über Rothlauf usw. zu klagen. Der Arbeiter ist aber ausschließlich auf die Mähenerzeugnisse angewiesen. Die Gerste wird zwar von den Mühlen rein angekauft, so wie sie vom Bauer gezogen ist; aber dann kommt der Schwindel! Im Gerstenmehl sieht dieser mit oben an —

Als Vermittlungsmittel beziehen die kleinen und mittleren Mühlen alle Abfälle der größeren Mühlen, die keine Gerste unbrauchbar und daher für diese Abfälle keine Verwendung haben. Und damit noch nicht genug. Es giebt Mühlen, die Graupenschlamm, Meißschlamm und Cocosrauhmehl waggoweiße als Vermittlungsmittel beziehen. Graupenschlamm kommt durchgehend am meisten zur Verwendung. Es ist das der Schlamm und Abfall der Erzeugnisse in den Graupenfabriken. Der Geruch des Graupenschlammes als auch der des Meißschlammes, ist ein sehr widriger und erinnert an verdorbenen Graupen; darum ist das mit Graupen- oder Meißschlamm vermischt Gerstenmehl.

Aus dunkler Tiefe.

Von Francis Burne
Autorisirte deutsche Uebersetzung.

18) Nachdruck verboten.

»Hast Du ihn etwas gelehrt?« fragte sie. »Kann er einige Nummern?«

Dies brach das Eis. Jed vergaß seine Verwirrung. »Er kann in zehn Minuten mehr Klatten todbeißten, als irgend ein Hund in ganz Nizza.«
»Er ist der beste Rattenfänger, den Du je gesehen hast; der beste Ratschel für Alles, was man will. Er ist nicht, was er nicht kann. Er nimmt's mit jedem Hund auf, von hier bis London.« Und sein Auge glänzte im Stolz des Besiegten, und er kniete nieder, um Niz zu lieben.

Er wurde darauf ganz mittheilhaft und Anice erfuhr wirklich ziemlich viel durch ihn. Es war ein gewichtiger Keiner Kerl, der nicht umsonst seine zehn Jahre in den Minendistrikten gelebt hatte. Er war mit den Umständen der Leute, von denen Anice zu erfahren wünschte, durchaus vertraut. Er hatte schon ein wenig in der Grube gearbeitet und mit seinem Niz ein gutes Stück der Ungewandtheit durchstreift. Eigentlich bestand er sich unter der Oberleitung seines Vaters und seiner Großmutter, aber er ganz sich selbst überlassen, außer, wenn er zufällig die ganz Arbeit zu verrichten hatte. Er kannte Joan sowie und nannte sie ein »kleines Mädel«; er kannte den »alten Sammie« und verachtete ihn, wie einen Gewaltigen von wunderbarer Macht; er kannte Joan's Vater und betrachtete ihn mit Abneigung; kurz, es gab weder Mann, noch Weib, noch Kind im Dase, die er nicht gekannt hätte.

Mr. Bartholomäus, der während der Unterhaltung zufällig das Zimmer betrat, fand seine Tochter auf einem niedrigen Sessel sitzend, während Niz seinen Kopf an ihre Knie gelegt hatte. Niz war so vertieft in die Unterhaltung mit ihrem Vater, daß sie ihren Vater nicht eintreten hörte, und Hebernd Harold, den dies gar jektam anmuthete, schrie sie nicht.

»Weißt Du vielleicht«, fragte er seine Frau, sobald er sie traf, »weißt Du vielleicht, mit wem sich Anice da im Wohnzimmer

amüßigt? Weß für sonderbare Schwärmereien dieses Mädchens doch mitunter hat!«

12. Kapitel.

Obgleich Anice und Joan sich verhältnismäßig selten sahen, so gewann das freundschaftliche Verhältnis, das sich seit ihrer ersten Unterredung zwischen ihnen entsponnen hatte, mit der Zeit immer größere Festigkeit. Wenn Joan Nachmittags oder Abends von ihrer Arbeit zurückkehrte, fand sie die Spuren von Anice's Besuch und hörte die Lobeserhebungen, welche Niz ihr zu spenden pflegte. Niz hatte sie gern und fühlte sich in ihrer Nähe wohl.

Die Tage, an denen der ehrsame Granponny in seinem langsamen Trab ankam und an der Seite des Weges vor dem Thore Halt machte, schlossen für sie eine Art freudiger Erregung in sich. Sie bildeten die einzige Würze ihres Lebens. Sie verstand Anice so wenig, als sie Joan verstand, aber sie war ihr gut. Sie hatte die unklare Empfindung, daß Anice in gewisser Hinsicht dasselbe wie Joan sei, daß dieselbe Energie in ihr stecke — eine Energie, auf die sie sich stützen könne. Und eine noch stärkere Anziehungskraft lag für sie in der schrecklichen Persönlichkeit ihrer Freundin, in ihrem gewählten Anzuge, in allen den eleganten Kleinigkeiten, die sie an sich hatte. Sie betrachtete gern ihre Kleider und stellte Fragen darüber, und dann malte sie sich aus, wie sie sich wohl in allen diesen Herrlichkeiten ausnehmen würde.

»Sie war hübsch«, pflegte sie mit trüber Mine gegen Joan zu äußern, »sie hat 'n blaues Kleid angezogen und 'n Hut mit Glockenschlumen oben drauf, und so 'n weißes, zartes Dingda um 'n Hals. Ach! das war schön! Wenn ich doch eine Lady wär! Ich weiß garnicht, warum nicht Jedes eine Lady sein und auch so was Schönes, wie die andern, haben kann.«

Wald darauf erhob sich Joan und ging zu dem Kinde, das in der Stube auf dem Bette lag. Das für Gedanken dabei in ihr arbeiteten, daß wußte Niz nicht. Niz sah nur mit Bewunderung, wie sie das schlafende Kind in ihre Arme nahm und mit leihem Schritt in der Stube auf und ab ging.

»Hast Du dich mit was gedürrt?« fragte Niz.
»Nicht doch, Mädchen.« war die Antwort; »Dann wegen ist's nicht, darüber sei ruhig!«

Aber ein Schatten lag auch während des ganzen Abends auf ihrer Seele. Sie legte das Kind nicht wieder hin, sondern sie zug es in ihren Armen auf und ab, bis sie schlafen gingen, und auch dann noch lag es an ihrem Busen.

»Ich begreiß nicht, was Du das Kind so gern hast, Joan«, sagte Niz, die zur andern Seite ihres ärmlichen Bettes stand.

Joan erhob ihren Kopf von dem Kissen und blickte auf das kleine Gesicht herab, das an ihrer Brust ruhte, und fuhr leicht mit den Fingern über des Kindes Wangen, wobei sie gänzlich erröthete.

»Ich versteh' es selber nicht«, antwortete sie. »Wach, daß Du in's Bett kommst, Niz.«

»Wach! harter Kampf wurde auf dem harten Lager ausgekämpft, wenn Niz schon ruhig schlummerte und in dem dunklen Zimmer nichts als die leisen, regelmäßigen Athemzüge des Kindes zu hören waren. Nacht auf Nacht lag Joan Worte mit weit geöffneten Augen, regungslos, unabläßig gepetrig von Glend und Scham. Zu den Qualen ihrer niedrigen und rohen Lebensweise waren neue entstanden. Sie hatte insgeheim zu kämpfen mit einem eigenen — inneren Weh, und dazu kam noch eine geheime Furcht. Wenn sie schlaflos dalag, lauschte sie auf den Trit ihres Vaters. Keine Nacht verging, in der sie ihn nicht mit bangen Herzen erwartete. Wenn er die ganze Nacht ausblieb, ging sie unter dem Druck böser Ahnungen zu ihrer Arbeit. Sie wagte nicht, ihren Arbeitsgenossen ins Gesicht zu blicken, aus Furcht, sie möchten ihr etwas Schlimmes zu erzählen haben; sie zitterte auf dem Wege, den sie zurückzulegen hatte, aus Furcht, plötzlich dunkelrothe Flecken in dem grauen Staube zu erblicken. Sie kannte ihrer Vater besser als die ältesten seiner Gefährten, und sie beobachtete ihn ängstlich und unablässig.

»Es ist so Einer, den ihr Hegen 'n hübschen Kerl nennt, der das«, sagte Niz zu ihr in der Nacht, als er mit Derritt zusammengetroffen war. »Es ist 'n schlauer Kerl und 'n strammer Kerl, und 'ne hübsche Larve hat er, das ist wahr, aber — und hier ballte er die Faust — ich bin noch nicht fertig mit ihm — ich bin noch nicht ganz fertig. Wart' nur bis das Licht und dann sollst Du mir sagen, ob er noch 'n hübscher Kerl ist.«

leicht am Geruch zu erkennen. Auch die Farbe ist eine gelbe, welches dem Kenner auf den ersten Blick gleich den Schwindeln verrät.

Das Cocosnussmehl wird wohl seltener gebraucht, ist dafür aber auch ein so schändlicheres Mittel und gehört zur Beimischung desselben auch schon ein sehr weites Bewissen. Es ist nämlich das nichts anderes als die gemahlene Schale der Cocosnüsse; eine steinige Masse. Es es auch wohl in etwa Nährstoff enthält, kommt Schreiber dieses nicht erfahren. (Nein! enthält keine Nährstoffe! D. N.) Alle diese Beimischungsmittel werden zu sog. Schundpreisen gekauft und entweder unter die ganze Gerste oder unter das Mehl gemischt. Diejenigen Arbeiter, die zu dem Vertrieben dieses Schundes in den Mägen verwendet werden, haben sicherlich keine rosigte Arbeit, und wenn man annehmen möchte, daß sie Kenntnis davon hätten, zu welchem schmähligen Schwindel sie die Hand bieten, dann müßte man sie zweimal verdammen. Einmal, daß sie die Arbeiter helfen betrügen und zum andern, daß sie dabei für einen Schundpreis arbeiten; denn ihre Löhne an derartigen Schwindelarbeiten sind die reinen Schundlöhne.

Beziehen wir uns die Preiscurante einer beliebigen Firma. Da heißt es nun:
Gerste ab Duisburg 12 Mark a 100 Kg.,
dazu an Fracht und sonstiges 0,25
Summa 12,25

Dieses kostet reine Gerste! »Gerstenmehl« wird aber schon mit 11,50 Mk. angeboten und zwar dreifach auf einer Preisliste. Das Geschäft mahlt also die Gerste umsonst, bringt sie an Ort und Stelle und — giebt noch 0,75 Mark (im Vergleich zum Preise der reinen Gerste) dazu. Geht das ehrlich zu?

Diese Darlegung spricht für sich; darum wollen wir weiter nichts hinzusetzen, als nur die Erwägung: Wenn vom eben bezeichneten Schund gekauft wird zum Mästen des Schweines, daß man sich dann mitunter eine theure »Medizin« gekauft hat, um den Trost des Bergmanns, das eigene Schwein, krank zu machen, oder gar um den Eck zu bringen.

Von Italien

berichtet der »Vorwärts« über das Jahresergebnis der bis zum 30 Juni 1892 in 379 Pfandleihanstalten des Königreichs an Pfandpressen hergestellten Summen. Es waren die einzelnen Pfänder nur geringwertige Gegenstände zum Pfandpreise von 80 Pfg. bis 4 Mark, also Pfänder der Armen in A. Allerärmsten in Italien, die 70 bis 85 % der italienischen Bevölkerung ausmachen. Dieses arme Volk befand sich derartig im Elend, daß es in der erwähnten Zeit für 32,418,698 Mark an notwendigen Sachen ins Pfandleihhaus tragen mußte. 32 Millionen Mark auf Pfänder im Pfandverthe von weniger als 4 Mark! — 32 Millionen Mark betragen die Summen für die zuletzt gebauten italienischen Panzerschiffe, bei deren Taufe und Einweihung des Stapellaufs so glänzende militärische Feste in Gegenwart des Königs und des Hofstaates mit Illumination, Wällen und strömendem Champagner auf den Banketten gefeiert wurden.

Erst in den jüngstvergangenen Monaten hat das deutsche Volk neue 60 Millionen Mark seinem Kriegsgötzen Moloch in den unerlöschlichen Nachen geworfen. Wer wird diese Millionen bezahlen?

Reaktion, Hungerlöhne und die Spitzbuberei des Kapitalismus.

Zwei Gewalten zeigt das öffentliche Leben, die in einem stetigen Kampfe miteinander stehen; Reaktion und Fortschritt. Die Reaktion ist der handelnde Egoismus in brutaler Form; alles, Weisheit und Wissen, beansprucht er für sich, während er die übrige Menschheit verelendet. Der Fortschritt dagegen hat das Wohlleben der gesamten Menschheit, den Besitz in jeder Form für alle, auf seine Fahne geschrieben. In handelslender Form zeigt sich der Fortschritt in der Sozialdemokratie und in allem, was den Interessen der Allgemeinheit ausschließlich dient.

Leider können wir heutigen Tages zumeist nur von den zeitlichen Erfolgen der Reaktion auf dem Kampffeld des öffentlichen Lebens berichten; und das Vorwärtigen des Fortschritts, wie oben erklärt, nicht in demselben Maße in den äußeren Erscheinungen nachweisen; weil zum Fortschritt außer Wissen und klarem Denken auch (wegen der Reaktion) noch Opfermuth dazu

gehört und ebenso Edelmuth, Wissen und klarem Denken ist aber der seit Jahrtausenden von dem Besitz unterdrückten armen Masse abhanden gekommen und neuerdings noch macht das Väterchen in Rußland, die personifizierte Reaktion, gar mächtige Anstrengungen, alles in Unwissenheit verkommen zu lassen.

Von dem im Herbst dieses Jahres an dem Petersburger Berginstitut eingegangenen, mit den nötigen Schulzeugnissen versehenen 280 Aufnahmegesuchen konnten wegen Mangels an Platz nur 30 aufgenommen werden. Für 600 Gesuche an das Ingenieur-Institut waren nur 75 valante Plätze. Für 300 Gesuche an das Institut der Civil-Ingenieure — nur 45 freie Plätze. Für 100 Gesuche an das elektrotechnische — 50 freie Plätze und für 300 Gesuche an das Forstinstitut — 40 freie Plätze.

Hoffnungsvolle junge Leute, welche sich aus Lust und Liebe zur Wissenschaft, mit Freuden nach den Unversitätsstädten begeben haben, um die Concurrenz-Prüfung zu machen, kehren enttäuscht und ermüdet, betrübten Gemüths und nervös zurück, ohne zu wissen, was sie nun anfangen sollen. Von 2180 jungen Leuten (bloß in Petersburg) ist es nur 360 geglückt in den Hochschulen aufgenommen zu werden. Dabei möchte die russische Regierung alles daran setzen, um die Entwicklung der inländischen Industrie zu befördern, ohne daran zu denken, daß es keine Industrie ohne Chemiker, Techniker usw. giebt.

Sowie nun das Väterchen Czar seinen Unterthanen aus den reinen Reaktionsgelüsten das Wissen in kleinen kärglichen Portionen nur giebt, und sie somit unfähig macht, durch Wissen zu Einfluß und Besitz zu kommen, so verfahren die deutschen Agrarier, indem diese ihren Arbeitern das Nothwendigste zum direktesten Lebensunterhalte in kleinen kärglichen Portionen nur geben und sie somit in der abhängigsten Sklaverei fest halten.

»Laut amtlicher Feststellung des durchschnittlichen Jahresverdienstes der erwachsenen landwirtschaftlichen Arbeiter, wie solche durch die Arbeiter-Versicherungs-Gesetzgebung vorgeschrieben ist, haben die niedrigsten Jahresverdienste zwischen 200 und 300 Mark — 44 schlesische, 13 ostpreussische und zehn westpreussische Preise, das Herzogthum Coburg, sowie die Kreise Abenau (Hunsrück), Eckartsberga und Nordhausen aufzuweisen. Die östlichen Landkreise weisen zumeist einen durchschnittlichen Jahresverdienst von 300 bis 360 Mark auf. Im westlichen Deutschland bezieht sich der durchschnittliche Jahresverdienst erwachsener landwirtschaftlicher Arbeiter auf 370 bis 550 Mark, im Königreich Sachsen finden sich 420 bis 500 Mark, in den Provinzen Schleswig-Holstein 440 bis 650 Mark. In der Nähe größerer Industrie- und Handelsbezirke erreicht der Verdienst die Höhe von 600 bis 660 Mark, wie z. B. in vielen westfälischen Kreisen. Schlessien steht also hinsichtlich der Lohnverhältnisse der ländlichen Arbeiter noch weit hinter Ost- und Westpreußen zurück.

Fürwahr ein Hundelohn für schwere Arbeit. Und das ist ja auch das Merkzeichen der Anarchie des heutigen öffentlichen Lebens und Verzeihen, daß die produktiven Gesellschaftsklassen, die Arbeiter beiderlei, ausgehungert und ausgekloppt werden von einer spekulativen Bande verschleudener Gauner und Spitzbuben der »höheren« Gesellschaft, welche es im hohen Eigendünkel verschmähen zur Kultur und zum Fortschritt der Allgemeinheit etwas beizutragen; im Gegentheil — dafür lieber raubt und stiehlt. Denn was ist es anders, als Raub und Spitzbuberei, wenn die Aktien der Bergwerke in Frankreich in ca. 40 oder 30 Jahren, trotz der riesigen Dividenden, trotzdem letztere das Anlagekapital längst dreifach und zehnfach schon zurückgezahlt haben, in das 10- bis 90 fache steigen? — Man erinnere sich hier der vor kurzem seitens der französischen Streikführer gemachten Veröffentlichung über den vergleichswelken Stand der Aktien:

Gründungs-jahr.	Nominalbetrag der Aktien.	Werth der Aktien am 31. Dez. 1892.
Comp. de Lens 1855	1000 Frk.	28,000 Frk.
» » Courrières 1853	350 »	44,510 »
» » Bruay 1852	400 »	14,000 »
» » Noeux 1843	1000 »	18,480 »
» » Vully-Orénay 1851	1000 »	18,000 »
» » Marles 1852	1500 »	16,995 »
» » Liévin 1862	1000 »	11,900 »
» » Drocourt 1878	1000 »	4,900 »
» » Meurchin 1857	1000 »	? 33 1/2 % Div.
» » Courges 1855	1000 »	8,025 »
» » Carvin 1857	500 »	1,420 »

So war ich hier steh', Mädels — und seine Stimme wurde leiser und dumpfer — er wird dann nicht mehr so schlant und so stramm sein. Ich will ihm seine Larve in Stücke reißen, und wenn ich dafür ewig brennen sollte. Hast Du's nun gehört?

Als Derrick seinen Feind mit dessen eigenen Waffen geschlagen hatte, beschloß er, ihm auch fernerhin unentwegt die Stirn zu bieten, selbst wenn das Schlimmste zum Schlimmen käme. Statt also in die Nähe der Stadt zu ziehen oder den Knüppel-damm zu vermeiden, wie ihm Grace rief, als er von Joan's Warnung hörte, versah er sich mit einem wuchtigen Stocke, steckte abendlich beim Nachhausegehen ein Pistol in seinen Gürtel und machte sich dann furchtslos auf den Weg, jedoch nicht ohne die Augen stets offen zu halten.

»Wenn ich dem Wurschen aus dem Wege gehe«, sagte er zu Grace, »dann merkt er gleich, daß ich meine Gründe habe, vor ihm auf der Hut zu sein, und wollte ich ihn so etwas merken lassen, dann hätte ich ihm ebenjo gut schon das erste Mal aus dem Wege gehen können. Nur vor rücksichtsloser Kühnheit und roher Gewalt wird er sich beugen, wenn er sich auch sonst nicht beugt.«

Sonderbarer Weise blieb er ferner unbehelligt. Die allgemeine Aufregung schien sich im Laufe weniger Tage auf dem natürlichen Wege verlaufen zu wollen. Vorwie kehrte zwar mit düsterer und verschlossener Miene zu seiner Arbeit zurück, er stieß jedoch keine offenen Drohungen aus und schien sogar gefügiger geworden zu sein. Jedenfalls war des Benehmen seiner Genossen gegen Derrick achtungsvoller und folgamer. Sie murzten weniger und leisteten einen mehr passiven Gehorsam. Die Dienstvorschriften wurden zum mindesten nicht offen verlegt, auch für Derrick keinen aktiven Widerstand. Was Recht und Gerechtigkeit nicht zu Stande bringen konnten, das hatte eine Prügellei bewirkt, denn so stand die Sache leider; jedenfalls aber war die Verantwortlichkeit der Stellung dadurch für Derrick erträglicher geworden.

Auf seinen einsamen Gängen in diesen Sommerächten machte Derrick eine sonderbare Entdeckung. Er nahm hin und wieder wahr, daß er einen Begleiter hatte, der ihm als Lebewache dienen zu wollen schien. Er beobachtete dies gewöhnlich in dunklen oder häßlichen Nächten; das erste Mal nahm er sogar die Umrisse der Person wahr, welche sich stets auf der entgegengelegten Seite hielt und in geringster Entfernung vor

oder hinter ihm ging. Er fuhr mit der Hand in den Gürtel, da er nicht sofort bemerkte, daß es kein Mann, sondern ein weibliches Wesen sei, das ihm folgte. Die Gestalt war die eines Weibes, und diese Erkenntniß trieb ihn das Blut mit einer Gewalt nach dem Herzen, welche dessen Schläge verdoppelte. Zuerst war er geneigt anzunehmen, daß sie sich zufällig zu dieser ungewöhnlichen Zeit auf dem Heimwege befände; als aber die Erscheinung sich immer und immer wiederholte, sah er ein, daß diese Annahme ihre Wahrscheinlichkeit verlor. Es war kein Zufall mehr, es lag Ziel und Zweck darin, und obgleich es nie zum Austausch von Worten kam, sie auch nie in andere Weise von einander Notiz nahmen, und er auch zu bemerken glaubte, daß sie überzeugt sei, von ihm nicht bemerkt zu werden, so wußte er doch sehr wohl, daß Joan's Fürsorge für seine Sicherheit sie hergeführt hatte.

Er schwieg darüber, selbst gegen Grace. Als Anice eines Nachmittags ihren Besuch in der Hütte abstatte, ließ sie eine Bestellung an Joan zurück. Sie hatte einen kleinen Blumentopf mit einem zierlichen, aufgebühten Rosenstock mitgebracht, und als sie wegging, trug sie Liz auf, ihn Joan zu geben.

»Ich bekomme Deine Freundin nie zu Gesicht, wenn ich hier bin«, sagte sie; »wilst Du sie bitten, doch Abends einmal zu mir zu kommen?«

Als Joan von ihrer Arbeit heimkam, war das Erste, was ihr in die Augen fiel, der kleine Rosenstock auf dem Fensterbrett, wohin ihn Anice gestellt hatte.

Sie blieb, in Betrachtung versunken, davor stehen; und als Liz, welche gerade abwesend war, ins Zimmer trat, stand sie noch immer davor.

»Sie hat's gebracht«, erklärte Liz, »sie war heut Nachmittag hier.«

»So«, antwortete Joan, sie war hier?«

»Ja«, sagte Liz. »Und Joan' was meinst Du wohl, was soll ich Dir ausrichten?«

Joan schüttelte den Kopf.

»Nun, sie hat gesagt, ich soll Dir ausrichten, Du möchtest doch mal Abends zu ihr kommen, wenn Du nicht zu müde bist — gerade, als ob Du eine Lady wärst, nicht wahr? Du wirst gehen?«

Ohne einen Finger zu rühren, und auch ohne die bekannten Merkmale der kapitalistischen Thätigkeit, Kenntnisse, Bildung, Ueberflucht, weise Sparamkeit nur zu besitzen und anwenden zu müssen, haben die Aktionäre außer jährlichen Dividenden von 20 bis 300 Prozent ihr eingezahltes Kapital 10 bis 90 mal vergrößert. Auf die Aktien der Compagnie de Lens sind nur 300 Frs. effektiv eingezahlt worden, und heute haben diese 300 Frs. einen Werth von 28,000 Frs. Ist das nicht die höhere Spitzbuberei? — Aber der Raub liegt im System der heutigen Ordnung der Dinge und dieses System nennt man »Kapitalismus.«

Der Kapitalismus verwüftet durch Raubbau stellenweise die Länder und unterirdischen Lagerstätten nutzbarer Mineralien. Er beutet die arbeitende Menschheit aus, macht sie arm bis zur Blutleere, läßt Krüppel und Greise verhungern. In allen Tonarten pfeift er das Lied von der schlechten Geschäftsfrage und weiß dabei ganz herrlich seinen Profit zu machen, wie die Preisnotirungen der Kohlenbörse zu Düsseldorf vom 19. Okt. cr. zeigen

1. Gas- und Flammkohlen.	Mark pro ton ab Werth.
Gastohle	9,00—10,50
Generatorkohle	8,50—9,50
Flammförderkohle	7,50—8,50
2. Fettkohlen.	
Förderkohle	7,00—7,50
Förderkohlen, beste melirte	8,00—8,60
Koksrohle	5,50—6,00
3. Magere Kohlen.	
Förderkohle	7,00—8,00
Förderkohle, beste melirte	9,00—10,00
Rußkohle, Korn 2	17,00—20,00
4. Koks.	
Gießerei-Koks	13,50—14,50
Hochofen-Koks	11,00 —
Rußkoks, gebrochen	11,00—15,00
5. Brikets	8,50—11,00

Der Kohlenmarkt ist andauernd fest und werden für außertragliche sofortige Lieferungen bessere Preise bewilligt.

Betrachten wir in dieser Notirung die oberste Preiszahl als eine Durchschnittszahl, so kostet der Wagen Kohlen 5,00 Mark. Ca. 2 Wagen schafft der Bergmann heiligen Bezirks und erhält dafür 3 Mark durchschnittlich. Er schafft also für 10,00 Mark ungefähr, bekommt dagegen nur 3,00 Mark. Hat der Bergwerkskapitalist nun noch 3 Mark (sei mal angenommen) an sonstigen Kosten, so ist der Profit an jedem Bergmann 4 Mark. Und das sind noch »schlechte Zeiten« für den Kapitalismus, für die bei Champagner und Musikern bankrottgehenden millionenreichen Ausbeuter. Welche Profite werden die guten Zeiten wohl liefern sollen, die sie so dringend ersehnen?

Internationale Berg- und Sättenarbeiter-Bewegung.

Der Stand des großen Kohlenpreises in England ist unverändert. Die Zahl der abtrünnigen Kohlenbarone vermehrt sich mit jedem Tag, die »größten« halten aber noch aus. Die Arbeiter stehen fest und denken nicht an Niederlage. Auf morgen — Freitag — ist eine Konferenz zwischen Arbeitern und Unternehmerbund zur Anbahnung eines Vergleichs geplant. Beide Theile haben ihr Erscheinen (durch Delegirte) zugesagt.

Nochmals Rüter-Herne.

Durch einen angeblich von H. Rüter in Herne eingeleiteten in Nr. 257 des »Rhein-Westf. Tageblattes« stehenden Artikel, sehen wir uns veranlaßt, an dieser Stelle nochmals die Rüter'sche Angelegenheit zu berühren.

Das fragliche, eine Entgegnung auf unsern Artikel im Verbands-Organ sein sollende eingeleitete Elaborat kommt uns so fade und schaal vor, daß wir darauf kaum nennenswerth eingehen werden. Jeder blamiert sich eben so gut er kann. Zum Beweise der Selbstblamage des Rüter wollen wir nur ein's herausgreifen. Auf die in unserm Artikel nur so nebenbei gemachte Bemerkung über die schriftliche Unfähigkeit des Rüter entgegnet er folgendes: »Ich sch meine Namen »kaum« schreiben kann, ist belanglos. Ich verweise dem Artikelschreiber resp. dessen Vor- und Hinternamern, daß mir bis jetzt über meine gewedhelteten Schriftstücke noch nichts derartiges gesagt ist,

»Ich weiß nicht«, sagte Joan aufathmend, ich kann's nicht sagen. Was sie nur will?«

»Sie will Dich seh'n und mit Dir plaudern«, antwortete Liz, »gerade als wenn Du eine Lady wärst, sag' ich Dir. Anders thut sie's nicht. Sie ist nicht 'n bisschen wie alle die vornehmer Leute; sie setzt sich da auf den dreibeinigen Schemel hin, nimmt 's Kind auf den Schoß und spielt mit ihm und plaudert mit mir, als wenn sie bloß 'n gewöhnliches Mädels wär' und nichts von 'ner Lady. Sie hat gar 'ne große Meinung von Dir, Joan. Ich muß ihr immer von Dir erzählen. Wenn ich wie Du wäre, ging ich. Vielleicht will sie Dir 'was von ihren alten Kleidern geben, weil sie es wirklich recht gut und brav mit Dir meint.«

»Ich brauche keine alten Kleider von ihr«, sagte Joan im rauhen Tone, »und sie wird gar nicht so thierisch sein, und mir welche anbieten.«

»Nu, ich thät's gewiß nicht!« rief Liz aus. »Du mücht'st sie nicht nehmen? Das hast Du gewiß nicht gemeint, daß Du sie nicht nehmen mücht'st, Joan! Du bist nicht recht geschent, Mädels! Ach, ich wär' Zeit meines Lebens glücklich, wenn sie mir welche geben wölte!«

»Deine Wege sind nicht meine Wege«, sagte Joan. »Ich brauch' keinen Haß von vornehmen Leuten. Sie wird mir auch nichts davon anbieten, jüvel sag' ich Dir.«

Liz sah sie ungeduldig an.

»Aus Dir werd' ich nun einmal nicht klug«, sagte sie erregt. »Du hast Dich so, als ob Du selber 'ne Lady wärst. Du willst von Keinem was nehmen?«

»Wo ist das Kind?« fragte Joan.

»'s liegt auf'm Bett«, sagte Liz. »'s war mir so schwer, und da hab' ich ihm 'ne Rosenkranz zum Spielen gegeben und hab's hingelegt. Nachher hat's nicht mehr geschrien. Ach! wie schön bunt das aussieht!« rief sie und beugte ihr hübsches Gesicht mit den großen Augen über die Blumen, um ihren Duft einzuathmen. »Ich wölte, ich hätte ein Bündchen oder ein paar, die so schön ausseh'n!«

(Fortsetzung folgt.)

obwohl ich mit anderen Leuten, als sie sind, in geschäftlichen Beziehungen gestanden habe und noch stehe. Auch ist es mit den Schreibekünsten der Herren Artikelschreiber, Vorstands- und Aufsichtsrathsmittglieder ebenfalls nicht weit her; ich bin einzelner sogar ebenbürtig. Die in den Sägen liegende hochschwebende Annahme und gute Portion Selbstgefälligkeit harmonirt so trefflich mit dem »ebenbürtig«, d. h. ebenbürtig mit der »Dummheit«, daß wir uns eines mittelbligen Lächelns nicht erwehren können. Uebrigens glaubt der Artikelschreiber, faunnt seinen Vor- und Hinterrücken, wie Sie sich auszudrücken belieben, Herr Müller, Ihren Versicherungen recht gern, wenn Ihnen die »anderen Leute« über die mit Ihnen gewechselten Schriftstücke noch nichts verächtliches gesagt haben. Trotz allen Suchens können wir auch nicht ein einziges Schriftstück entdecken, welches Sie während Ihrer Funktion als Lagerhalter geschrieben hätten, sondern alle rühren von der Hand Ihrer Tochter her.

Wir verstehen auch recht gut, Herr Müller, wenn Sie in Ihrer Erklärung keine erbärmlich kriecherische Gesinnung sehen wollen. Für uns liegt sie schon darin, daß Sie sich an gegnerische Blätter wenden, um ihre Weisheit zu verkapfen. Sie wird auch noch begreiflicher, wenn, wie wir vermuten, diese an den Tag gelegte Gesinnung Mittel zum Zweck sein sollte; denn wie uns verbürgt mitgeteilt wird, sollen Sie ja in ihrem neuzubauenden Hause die Concession für Gast- und Schenkwirtschaft nachsuchen. Das erklärt denn freilich alles; denn selbstverständlich konnten Sie doch nicht als Vertrauensmann des C. B. und als bekannter Sozialdemokrat die Concession nachsuchen, begreiflicherweise hätte man Ihnen die Thür gewiesen. Dazu waren Sie nun freilich, trotz alledem, nicht dumm genug, um dies nicht einzusehen und so mußte denn die Chamäleons-Verwandlung vorgenommen werden: Heut' »Socialdemokrat, pardon Egoist«, morgen »Lieberalteste, Na, »Glück zu, Herr Müller!« Der Zweck heiligt die Mittel. Gaben Sie doch von Anfang an, so lange wir Sie kennen, diesen Grundsatz hochgehalten. Wir erinnern nur daran, wie Sie zu wiederholten Malen vor der Errichtung der Filiale Herne dem damaligen Vorsitzenden der Genossenschaft mit

heftigen Worten drohten, wenn er nicht sorgte, daß die Filiale Herne zu Stande käme (Müller war nämlich schon als Lagerhalter seitens der Mitglieder gewählt), sie alles niederlegten und der Verband ginge zu Grunde in Herne und Umgegend. Ebenso suchten Sie auf den Verbands-Vorstand einzuwirken und Ihren Drohungen gelang es auch, diesen zu bestimmen, dem Vorstände des Consumvereins (der, nebenbei bemerkt, sich ablehnend verhielt, da er sich von Herne nicht viel versprach), ein Darlehen von 4000 Mark aus der Verbandskasse zu geben, speziell zur Errichtung der Filiale Herne. Das geschah und ihrem Egoismus war Genüge geschehen.

Zum Schluß wollen wir noch den Inhalt einer Postkarte, die Müller an den Kassirer des Verbandes Johann Meyer richtete, hier wiedergeben: (Geschrieben ist dieselbe von der Tochter des Müller)

Herne, den 31. Oktober 1893.

W. G.

Ich theile Ihnen eben mit, von jetzt an nur 50 Stück Verbandszeitungen zu schicken. Die Mitglieder meinen: Für solche Artikel, wie Sie in letzter Nummer standen, wäre unsere Zeitung nicht da und deshalb wollen Sie Ihre Beiträge nicht mehr entrichten.

H. Müller.

Merkwürdig, nicht wahr? trotzdem der Müller feierlich in gegnerischen Blättern erklärt, daß er seinen Vertrauensposten niederlege, geriet er sich noch als solcher. Merkwürdiger noch, daß es in Herne Mitglieder giebt, die sich so etwas bieten lassen. Wahrscheinlich hat Müller es unterlassen, diesen Mitgliedern den Schmierartikel in Nr. 248 des »Rhein.-westf. Tageblattes« mit der darin enthaltenen Erklärung mitzutheilen. Die angeblischen Mitglieder würden andernfalls es verständlich finden, daß wir den Anzapfungen eines Quandel gegenüber nicht stille schmelgen und uns nicht ohne zu mühen das Fell über die Ohren ziehen lassen.

Im übrigen können wir dem Müller resp. dessen »kampflustigen« Schreiber versichern, daß es uns sehr kalt läßt, ob er

uns in dem nächsten Artikel schonend oder rücksichtslos behandelt. Also nur losgelegt! Wir stehen allezeit auf dem Plan, in dem Bewußtsein, nach Möglichkeit unsere Pflicht gethan und eine große Sache, die des Proletariats, vertreten zu haben.

Ein reaktionäres Zeichen,

wie es schlimmer kein's giebt, hat wiederum der Centralvorstand des landwirthschaftlichen Vereins für die Rheinprovinz von sich gegeben, indem er den Antrag stellte, daß der Cultusminister für die Kinder schon auf dem Lande die Schulzeit dahin regelt, daß die Kinder schon mit dem vollendeten 13. Lebensjahre aus der Schule entlassen werden könnten.

Kann die Reaktion greller in die Erscheinung treten? Und das nennt sich »Stütze des christlichen Staates«, was der Jugend die ohnehin mangelhafte Schulbildung noch beschneiden möchte! — Geist und Körper der armen Klassen sollen nicht ausgebildet werden; dumm und durch die Arbeit frühzeitig ausgemergelt, das ist das Ideal der Volksfürsorge seitens der herzlosen Agrarier.

Beuthen. Oranienunfall. Auf der Feinheitsgrube ereignete sich ein Unglücksfall. Ein dort beschäftigter Italiener, Peter Borgiat, hatte das Losbrennen von Schüssen beim Sprengen der Kohle zu besorgen; es waren deren sechs gelegt. Der Italiener schnitt die Zündschnur zu kurz ab und so entzündeten sich die Schüsse. Borgiat, ein noch junger Mann von 27 Jahren, war sofort eine Leiche und hinterließ eine Frau und 3 kleine Kinder.

Briefkasten.

Westrich. Der Vertrauensmann A. R. hat vom Verband weder Vergütung noch Unterstützung erhalten. Das Größte ist unpassend und nur böswillige Absichten konnten es in Umlauf setzen.

J. Meyer.

Die in No. 41 aufgeführten Beschlüsse der Bochumer Consum-Versammlung sind nicht von uns, sondern dem Rheinisch-Westfäl. Tageblatt entnommen. D. R.

Lützgendortmund.

Die Mitglieder der Zahlstelle Lützgendortmund des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter feiern

am Sonntag, den 12. November 1893,

beim Wirth Roggenkämper, früher Schubert, ihr diesjähriges

Verbands-Fest

durch Concert, Vorträge und Ball.

Die Mitglieder der nächstgelegenen Zahlstellen sind freundlichst eingeladen. Entree für Mitglieder 30 Pfg., für Nichtmitglieder im Vorverkauf 50 Pfg. an der Kasse 75 Pfg. Damen frei.

Am Sonntag, den 19. November 1893 feiern die Zahlstellen

Nieder- und Obersprockhövel

im Lokale des Wirths Friedr. Schulte-Overbeek ihr

3. Stiftungsfest

durch

Concert und Ball.

Nichtmitglieder können durch Mitglieder eingeführt werden.

Colonial waaren-Handlung

von

Gustav Beckmann,

Langendreer-Dorf Filiale Langendreer Oberdorf,

(in dem neubauten Hause des Herrn Herrn. Brumhold)

empfehl:

Bestes Weizenmehl 00 . . . per Pfund 12 Pfg., 26 Pfund zu 3,00 Mark.
Ia. Roggenwarfsch 12 „ 26 „ zu 3,00 „
Gerstenmehl per Saek [150 Pfund] 10,20 „

f. Süßrahmbutter per Pfund 80 Pfg., in Säßen à 10 Pfund 7,50 Mark.
Margarin per Pfund 60 Pfg.

Hübel per Liter 50 Pfg. Petroleum per Liter 16 „
Ia. Sauerkraut per Pfund 10 „ Rübenkraut per Pfund 12 „

Sämmtliche Wurstwaaren wie Blauschinken, Schinkenwurst, Mettwurst, Blutwurst und Leberwurst.

Dicke gelbe Erbsen per Liter 24 Pfg. Grüne Erbsen per Liter 24 Pfg.
Dicke weiße Bohnen „ „ 22 „ Graue Bohnen „ „ 24 „

Wickelbohnen per Liter 18 Pfg.

Wöchentlich 2 mal frische Naturbutter sowie alle anderen Colonialwaaren zu den billigsten Preisen.

Achtungsvoll!

Gustav Beckmann.

Dahlhausen.

Sonntag, den 12. November 1893, Vormittags 11¹/₂ Uhr,
beim Wirth Herrn Jos. v. Tegelen

Wähler-Versammlung der 3. Abtheilung für die bevorstehende Gemeindeverordneten-Wahl.

Tages-Ordnung:

1. Beleuchtung der Sachlage. Referent: Gemeindevorordneter F. Bierenkämper. Aufstellung zweier Candidaten und Verchiedenes.

Um recht zahlreiche Theilnahme, besonders der Vergleite, ersucht freundlichst Der Einberußer.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Linden.

Sonntag, den 12. November 1893, Vormittags 11¹/₂ Uhr,
beim Wirth Ernst Wolf

Wähler-Versammlung der 3. Abtheilung für die bevorstehende Gemeindeverordneten-Wahl.

Tages-Ordnung:

Beleuchtung der Sachlage. Referent: Gemeindevorordneter Dr. Möller. Aufstellung zweier Candidaten und Verchiedenes.

Um recht zahlreiche Theilnahme, besonders der Vergleite, ersucht freundlichst Der Einberußer.

Zur Deckung der Tageskosten werden 10 Pfg. Entree erhoben.

Oeffentliche Berg- und Hüttenarbeiter-Versammlungen.

Sonntag, 12. November 1893.

Heißen.

Nachmittags 4 Uhr, im Saale des

Wirths Karl Kampmann in Heißen.

Tagesordnung:

Knappschäftsangelegenheiten.

Hierzu sind die Begleitende der Sprengel 116, 117, 118, 119 freundlichst

eingeladen.

Die Knappschäftsältesten.

Zur Deckung der Tageskosten werden

10 Pfg. Entree erhoben.

Herne.

Nachmittags 4 Uhr beim Wirth

Bomm.

Zahlungstermin-Kalender.

Sonntag, den 12. November.

Vormittags 11 Uhr:

Bruch. Holsterhausen b. Essen.

Steele (9-11).

Vormittags 11¹/₂ Uhr:

Altenhof (Rheinland.) Bochum 2.

Nachmittags 3 Uhr:

Herne. Hengsen. Kirchhörde 1. Neu

Seengeldau.

Nachmittags 3¹/₂ Uhr:

Schalke.

Nachmittags 4 Uhr:

Altenhof 1. Altenhof 2. Apler-

bed. Brunninghausen. Barop. Bochum 1.

Sonnen. Dellwig-Holte. Eickel. Hoerde.

Homburg 2. Kley. Marten. Ober-

massen. Querenburg. Riemte. Stiepel 2.

Steintuhl 2. Schnee. Schanze. Schwer-

terheide. Wiemelshausen 1.

Nachmittags 5 Uhr:

Brackel. Dyfang. Carnap. Dämpten.

Ende 2. Eppendorf. Gökken 2. N.

Stäter. Döhlo. Wiede. Westersilbe 5.

Mengede.

Gezerrl.

Da ich beim letzten Streik gemäßregelt bin und dabei noch bisher an einer chronischen Krankheit leide, so habe ich mich, um einen gänzlichen Ruin meiner Familie vorzubeugen, entschlossen, einen kleinen

Hausirhandel

zu betreiben. Bitte die Kameraden und Verbandsmitglieder, mich bei Bedarf bestens unterstützen zu wollen.

Wilhelm Beddermann.

Barop.

Sonntag, den 12. November, Nachmittags 4 Uhr, beim Wirth Wilhelm Eisenhuth

Zahlstellenversammlung.

Tagesordnung u. A.: Wahl eines

Vertrauensmannes.

Es wird um zahlreiche Erscheinen

ersucht.

Westrich.

Am 4. November wurden die Bücher von Westrich revidirt und in Ordnung befunden. Die vereinnahmten Beträge sind pünktlich an die Hauptkasse abgeführt und die Ortseinzugaben betragen kaum 2 Prozent.

J. Meyer.

Bochum 2.

Sonntag, 12. November, Vormittags

11 Uhr, Zahlstellenversammlung.

An Beiträgen und sonstigen Einnahmen für den Verband gingen ein:

Acherleben, F. M. 24,45. Altenhof 1, C. B. 12,—. Ende 1, W. B. 42,—. Eppendorferbade, F. D. 30,—. Hengsen, F. M. 16,—. Kirchhörde 1, F. B. 34,45. Oberherndorf, G. A. 19,25. Schönebeck, H. R. 16,40. Caternberg, F. B. 10,—. Bochum 1, F. R. 15,—. Stahfurt, H. M. 20,—. Gelsenkirchen, H. 9,55. Nieder-Stüter, G. H. 10,35. Wülheim 1, F. Sch. 21,50. Barop, F. B. 66,—. Lichtendorf, F. R. 14,75. Sprockhövel W. M. 26,75. Westrich, H. R. 19,85. Zankerode, C. F. 10,—. Dellwig-Holte, G. Sch. 13,—. Gladbeck, H. Sch. 3,60. Schüren, H. St. 17,70. Steele, F. Sch. 10,—. Steele, F. B. 3,—. Dorfsfeld, G. Sch. 21,—. Neu-Salzbrunn, W. L. 21,—. Waldenburg, V. Sp. 10,60. Dahlhausen 1, F. Sch. 39,90. Barop, F. B. 80,—. Carnap, H. L. 9,—. Calbe, H. F. 35,40. Hausdorf, H. B. 4,20. Holtshausen, b. Wülheim, H. H. 30,—. Schüren, H. St. 14,75. Garpen, H. R. 29,10. Gamme, H. B. 15,50. Ettevel, H. B. 20,—. Uedendörf, F. B. 20,—. Kalkenhardt, H. R. 21,—. Ueberhausen, F. B. 13,50. Döhlo, C. Sch. 10,—. Wülheim 1, F. Sch. 24,48. Dortmund 3, F. M. 15,—. Dortmund 2, H. B. 18,—. Ober-Waldenburg, F. F. 24,—. Hepler, F. 3,—. Wattenfeld 2, F. B. 50,—. Schonnebeck, F. C. 20,60. Kalkenhardt H. R. 18,—. Luckarde, W. L. 14,20. Homburg 2, F. B. 19,—. Eving H. R. 26,50. Eppendorf, W. B. 26,60.

Für die Druckerei gingen ein: Ende 1, W. B. 1,20. Barop, F. B. 4,—. Nieder-Stüter, G. H. 3,10. Ober-Sprockhövel, W. M. 2,—. Gelsenkirchen H. 1,—. Dellwig-Holte, G. Sch. 15,—. Gelsenkirchen, A. 43,—. Dortmund Fr. Sch. 10,80. Wülheim, Sch. G. 3,20. Eickelbruch, H. F. 1,32. Dorfsfeld, G. Sch. 3,60. Bochum, Gewerkschafts-Kartell 5,—. Gelsenkirchen, A. 43,—. Gamme, H. B. 4,40. Ettevel, H. B. 6,—. Gelsenkirchen, A. 129,—. Kottshausen, H. R. 19,80. Makulatur 0,75. Effen, H. R. 0,80. Gelsenkirchen, Fr. L. 2,40. Nöhlhnghausen, G. B. L. 18,—. Homburg, F. C. 14,20. Luckarde W. L. 4,20. Eppendorf, W. B. 3,—. Gelsenkirchen, C. B. 6,—. Homburg 2, F. B. 10,—. Gelsenkirchen, A. 43,—.

Für die Unterstützungs-Kasse gingen ein: Caternberg, F. B. 0,80. Kirchhörde, F. B. 3,20. Bochum 2, M. F. 0,60. Bochum 1, F. M. 1,—. Barop H. F. 4,—. Dellwig-Holte, G. Sch. 2,—. Schüren, H. St. 2,80. Stepe H. B. 0,90. Homburg, F. C. 4,—. Homburg, F. B. 9,30. Carnap, H. L. 2,50. Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Den Oberrn besten Dank, weitere Gaben nimmt gerne entgegen.

Linden a. d. Ruhr.

Bei der am 30. Oktober d. J. von Consum-Verein rhein.-westf. Bergleuten Gelsenkirchen vorgenommenen Verlosung eines Pferdes, war Genoff Heinrich Kämpchen von hier der glückliche Gewinner. Wir gratulieren an deren sonst von der Glücksgöttin an vernachlässigten Genossen recht herzlich zu diesem kleinen Zufall.

Die Genossen von Linden-Dahlhausen

Berichtigung.

In No. 42 ist im Gedicht das erste Wort im 4. Verse überflüssig und stat des Kommas ist am Schlusse der Zeile ein Punkt gesetzt.

Dortmund 5.

Sonntag, 12. November, Nachmittags

4 Uhr, bei Wehmöhner Sunderweg 3.

Mitglieder-Versammlung.

Die säumigen Mitglieder werden auf ihre Pflicht erinnert. Wegen wichtiger Angelegenheiten wird um zahlreiche Erscheinen ersucht. Im Laufe der nächsten werden beim Austragen der Zeitung die Quittungsbücher revidirt diejenigen, welche bis dahin über drei Monate im Rückstande sind, werden unmaßsächlich gestrichen.

Sterdetafel

des Verbandes deutscher Berg- und Hüttenarbeiter.

Am 25. Oktober starb nach 4 monatlicher Krankheit unser Mitglied

Ludwig Rottmann

an der Proletarier-Krankheit.

Derselbe war ein wackerer Kamerad und half unerer gute Sache nach besten Kräften fördern.

Leicht sei ihm die Erde.

Die Mitglieder der Zahlstelle Gark